

*Venerazione del Santo della Val Badia.*

## **Joseph Freinademetz und die Mitbrüder**

Nach seiner achtjährigen Gymnasialzeit am kleinen Seminar Cassianaum in der Bischofsstadt Brixen begann Joseph Freinademetz seine theologischen Studien im Priesterseminar. Er fühlte sich in dieser neuen Umgebung rasch sehr wohl. Aufgrund seines ruhigen und unproblematischen Charakters genießt der zwanzigjährige Seminarist von Oies sofort die Sympathie.

Trotz seine gütigen und wohlwollenden Art lief er nicht mit der Masse, sondern bewahrte seine Unabhängigkeit. Ein Klassenkamerad bestätigt: „Auch wenn er noch sehr jung war, war er ein reifer, heiterer und ausgeglichener Mensch. Nie gab es eine Klage über ihn; Natürlichkeit zeichnete ihn aus, er wusste sich zu kontrollieren. „ Ich kann mich an keine Situation erinnern, in der so leidenschaftlich oder erregt reagiert hätte, dass er das richtige Maß überschritten hätte. Er besaß den Geist der Nächstenliebe, der tiefen Freude, des inneren Friedens, der Güte und der Sittsamkeit, die sich in seinem äußeren Leben manifestierte“. Das bestätigte Francesco Mair, der später Redemptorist wurde.

Mit seiner Ankunft in Steyl zählte die kleine Kommunität fünf Personen. Einer von ihnen war Johannes Baptist Anzer, mit dem er bald nach China ausreisen wird. Dieser machte auf Joseph einen großen Eindruck, so dass er an seine Familie schrieb: „ Ein junger Priester, strebsam und mutig; ich werde an ihn, glaube ich, für mein ganzes Leben einen vorzüglichen Gefährten haben.“ Er konnte allerdings noch nicht ahnen, dass dessen Charakter sich sehr von seinem unterscheidet und seinem entgegengesetzt ist. Das sollte ihm noch große Schmerzen bereiten.

Sofort nach der Ankunft in Hongkong, am Sonntag 20. April, schrieb er dem Rektor in Steyl: „Wir sind in der Fremde und fühlen uns doch nicht fremd. Wir wissen, unsere Briefe erreichen unsere Heimat; unsere Freunde zählen uns zu den Ihrigen, wie wir sie zu den Unsrigen zählen. Derselbe Glaube, dasselbe Offizium, dasselbe Opfer, dieselbe Aufgabe, eigene und des Nächsten Heiligung verbinden uns wie die einzelnen Glieder einer und derselben Kette.“

In den ersten Monaten seiner missionarischen Tätigkeit war er allein. Mit dem Provikar und den anderen Mitbrüder hatte er nur brieflichen Kontakt und das sehr selten. Freinademetz war sehr froh, als er nach Puoli eingeladen wurde; so konnte er die geliebten Mitbrüder wiedersehen und mit ihnen seine Probleme besprechen, die Sorgen äußern und nützliche Ratschläge erhalten. Dinge, die ihm in der Region, wo er lebte, fehlten. Schon früher schrieb er einem Mitbruder nach Steyl: „Ich bin jetzt wirklich an der Stelle, nach der ich so heiß verlangt; mitten unter den Heiden, und es würde mir wohl nichts mehr abgehen zu meiner Zufriedenheit, wenn ich nur meine Pflicht täte. Namentlich ist es mein gereizter und leicht beleidigter, selbstüchtiger Charakter, der mir viel Verdruss macht, und ich muss bekennen, dass ich, seitdem ich in China bin, keinen Fortschritt in der Besserung gewahren kann...“

Doch das Bild, das die Mitbrüder von ihm hatten, war ein ganz anderes. Sein Freund und späterer Bischof Henninghaus hat ihn einmal so charakterisiert. „ Freinademetz besaß eine Offenheit, Klarheit und Nüchternheit im Urteil, einen gesunden Verstand, wenn es galt, eine Situation zu beurteilen. „Es ist erstaunlich zu sehen, welches Pensum an Arbeit mit all den Strapazen dieser große, schlanke Mann mit asketischer Figur zu leisten vermag, und das mit einer ärmlichen und nicht gerade nahrhaften Speise. Er lebte voll und ganz wie ein Chinese, nicht nur in Sachen Kleidung, sondern auch was das Essen angeht.



Freinademetz sprach tatsächlich immer gut über den Charakter der Chinesen. So äußerte er sich gegenüber dem jungen Missionar Augustinus Henninghaus, der gerade in China eingetroffen war. Dieser war verblüfft, weil die Auffassung von Freinademetz nicht mit der der anderen Mitbrüder übereinstimmte.

Während Anzer sich in Europa aufhielt, hatte Freinademetz vorübergehend die Stelle als Provikar mit all seinen Rechten und Pflichten zu übernehmen. Rektor Janssen hat diese Entscheidung getroffen. Freinademetz schrieb ihm: „Ich bin nicht geeignet, eine Mission zu leiten, habe keine praktische Veranlagung, keine Energie und Ideen. Verglichen mit meinen Mitbrüdern besitze ich nicht die Fähigkeit. Ich unterscheide mich von ihnen in einer Sache: ich bin ein paar Jahre älter als sie, und infolge dessen bin ich ein paar Jahre früher in der Mission eingetroffen. Ich wäre sehr froh, wenn sie, Herr Rektor, einen anderen mit der Leitung betrauen würden.“ Aber die Leitung der Mission kann nur einem übertragen werden, der genügende Sprachkenntnisse besitzt, und das ist P. Freinademetz.

Die Mitbrüder fühlten sich unter seiner Leitung als Provikar sehr wohl. Einer äußerte sponta: unter seiner Leitung geht es uns besser als unter dem Bischof. „Es herrscht Eintracht und Harmonie unter den Missionaren und in der Beziehung zum Provikar, den alle ohne Ausnahme schätzen und sehr lieben. Fast alle Mitbrüder wünschten, dass die Dinge sich so weiterentwickeln möchten und hofften, dass der Bischof nicht zurückkomme.“

Es gab viel zu tun. Man musste sich mit großer Sorgfalt um die Ausbildung der Mädchen und Jungen im Waisenhaus von Puoli kümmern. Darüber hinaus galt es, an die anderen Christen und Mitbrüder zu denken. Das bedeutete für Freinademetz: er hatte jede Woche eine Predigt und drei oder vier religiöse Konferenzen zu halten, und das in Chinesisch, ausgenommen die Konferenz für die Mitbrüder. Er schreibt: „Ich habe viel zu tun, schaffe es aber nicht, auch nur einen Bereich so zu versorgen, wie ich gerne möchte.“ Obwohl er oft erst kurz vor Mitternacht zu Bett ging, stand er des Morgen gegen 3.30 Uhr auf. Ferner hatte er die neuen Missionare aus Europa einzuführen.

Freinademetz sorgte sich um den monatlichen Einkehrtag und um die jährlichen Exerzitien der Mitbrüder. Er hielt den Mitbrüdern geistliche Vorträge und setzte eine Tagesordnung für sie fest. Er verstand es, mit Mut Disziplin und Ordnung zu fördern.

Joseph Freinademetz war für die Christen wie für die Missionare von Shantung ein Segen. Er zeichnete sich aus durch Liebenswürdigkeit und Freundlichkeit, war aber keinesfalls naiv. Er besaß die Gabe des klaren und unparteiischen Urteils, konnte eine Situation einschätzen und besaß das nötige Taktgefühl im Umgang mit den Mitbrüdern. All dies hatte er sich im Laufe der Jahre erworben und vervollkommenet.

Die Chinesen waren gewohnt zu sagen, dass der Shen Fu ein weiser Mensch sei. Dennoch hat er sich oft Rat bei anderen geholt. Damit zeigt er neben seiner Klugheit auch seine Einfachheit und Demut. Ein Mitbruder sagte ihm einmal in allem Freimut: „Aber dieses wissen Sie besser als jeder andere“. Er kannte die Chinesen mit ihren Schwächen und Listigkeiten. Die Heuchelei, Listigkeit und Hinterhältigkeit haben ihm oft böse Streiche gespielt. Aber aufgrund seiner Fähigkeit, sein Vertrauen auf andere zu setzen, fiel es ihm leicht, mehr das Gute zu sehen als das Schlechte. Seine Selbstbeherrschung wurde nicht beeinflusst durch Stimmungen oder Wetter. Er blieb stets ruhig und anstandsvoll. Genau dies – mehr als alles andere – übte großen Einfluss auf die Chinesen aus.

Freinademetz litt darunter, wenn ein Mitbruder sich aufregte oder schimpfte. Er gab ihm dann stets den Eindruck, froh und heiter zu sein. Wenn sich eine Situation zum schlechten hin entwickelte pflegte er zu sagen. „Jetzt müsst ihre heiter sein!“ Überall wohin er ging, brachte er gute Laune. Auch als Provinzial hat nie seinen Nächsten verurteilt oder gedemütigt.

Auch wenn er äußerst bekümmert war, ließ er es sich nicht anmerken. Er war liebenswürdig und hilfsbereit. Diese liebenswürdige Haltung öffnete die Herzen der Mitbrüder und Chinesen und stärkte das Vertrauen zu ihm.

Aber er bestand nicht nur aus reiner Liebenswürdigkeit. Er beharrte auf gewissenhafte Pflichterfüllung, sei es bei den Mitbrüdern oder Christen. Die Chinesen pflegten zu sagen: „P. Freinademetz kann nicht wütend werden! Aber wenn er ernst wird, läßt es dein Blut in den Adern erstarren. Seine wenigen ernsten Worte bewirkten mehr als Vorwürfe von einem anderen. Er besaß den „Timore di Dio“, ständig verbunden mit der Liebe. Mit Ermahnungen hielt er sich zurück, mehr noch mit Bestrafungen. Es würde ihm nie in den Sinn kommen, jemanden zu schlagen. „Die Hand des Priesters – so sagte er – ist zum Segnen da, nicht zum Schlagen. Freinademetz wurde von den Mitbrüdern wie auch von den Chinesen geschätzt, seien sie Christen oder auch nicht. Es war natürlich wichtig, dass die Missionare, ob Patres oder Brüder, spirituell wachsen. Trotz der vielen

Arbeit waren sie überzeugt, dass die persönliche Beziehung zu Gott und Christus wichtiger sei als all ihre Arbeit. Diakon Riehm schreibt an seinen Präfekten in Steyl: „Früher war jeder Missionar sich selbst überlassen. Niemand hat sich um meine Studien gekümmert. Auch mein Seelenheil war reine Privatsache. Von Seiten der Oberen geschah nichts, um eine Änderung zu erreichen, Das Gleiche trifft auch auf die anderen Priester und Brüder zu. Dabei ist immer zu beachten, dass unsere Priester hier sehr jung sind. Es fehlt in jeder Hinsicht die Erfahrung. Der einzige, der um diese Sache weiß, ist P. Freinademetz. Er ist das Vorbild eines Priesters und Missionars. Mit der Übernahme der Leitung der Mission durch ihn haben sich viele Dinge verbessert, besonders was das geistliche Leben angeht. Unermüdlich, bei Tag und Nacht, arbeitet dieser außergewöhnliche Mensch nur für Gott und hat immer ein Wort der Ermutigung für jeden bereit. Mehrmals hörte ich sagen: Wenn die Mission in Südshantung 10 Menschen von seinem Format hätte, könnte die übrigen in Steyl bleiben. Fast an jedem Sonntagmorgen predigte er, mittags erklärte er die Gebete.. Nicht selten predigte er zweimal, und die Erklärung der Gebete war wie eine dritte Predigt. Man kann sagen, dieser eifrige Mensch hat zuviel gearbeitet anstatt zu wenig. Er kümmerte sich um alle Anliegen der Mission, trug mit Geduld und Ergebung auch die größten Schwierigkeiten, wollte allen gerecht werden.“



Ein schweres Kreuz belastete Freinademetz: das war die Beziehung zu Bischof Anzer. Unter den Mitbrüdern gab es einige, die sehr unter ihrem kirchlichen Oberhirten, dem Bischof, litten und die ihre Besorgnis P. Freinademetz anvertrauten. Mehrere Male hat Freinademetz den Bischof in schriftlicher und mündlicher Form darauf hingewiesen, dass sein Verhalten gegen einige Mitbrüder nicht in Ordnung sei. Tatsache ist, dass Anzer nicht länger sein Vertrauen in ihn setzte. Er sah in Freinademetz den Hauptschuldigen unter den Mitbrüdern, die den Bischof kritisierten. In einem Brief an Freinademetz sagt er: „Sie waren von jeher gegen meine Person. In letzter Zeit haben Sie sich sogar mit einigen Herren zu meinem Sturz

verbunden...Auch sonst sehe ich, dass Sie im geheimen gegen mich arbeiten und selbst die Chinesen gegen mich aufbringen oder wenigstens deren Zuneigung und Vertrauen zu mir zu schwächen suchen“ Er konnte sich nicht vorstellen, welche Auswirkung eine solches Mißtrauen in Freinademetz auslöste. Freinademetz antwortete dem Bischof.“ Das größte Kreuz in den letzten Monaten ist zu hören, dass ich der größte Feind meines Bischofs sei. Ich gebe zu, dass ich hier und da mit einigen Mitbrüdern über die eine oder andere Angelegenheit bezüglich des Bischofs besprochen habe, was er besser unterlassen hätte. Aber ich habe nie Partei gegen meinen Bischof ergriffen, weil dies mein Gewissen nicht zuläßt. Wenn Eure Exzellenz glaubt, dass die Unzufriedenheit sich jedesmal zeigt, wenn ich in Puoli bin, so glaube ich, dies sehr leicht erklären zu können. Die Mitbrüder sind der Meinung, dass ich als ältere Missionar eher imstande sei, gewisse Probleme mit dem Bischof zu besprechen. Ich bitte Eure Exzellenz demütig um Verzeihung für allen Verdruß, den ich Ihnen bereitet habe, und bitte um Ihr Gebet, damit ich mich bessern kann.“

Im März 1895 ernannte der Generalsuperior Joseph Freinademetz zum außerordentlichen Visitator für alle Missionare von Südshantung. Dies war die erste Visitation in der Geschichte der Mission.

In seinem Schreiben sagte Janssen: „ Ich fühle mich veranlaßt, folgenden Auftrag Ihnen zugehen zu lassen. Vielleicht ist Ihnen bekannt, daß unter den dortigen Mitbrüdern der eine oder andere ist, welcher Schwierigkeiten hat, sowohl was die Beobachtung der Regel als die Gelübde selbst angeht. Dieser Zustand veranlasst mich, Sie als meinen Stellvertreter an jeden Einzelnen der dortigen Mitbrüder zu senden, mit dem Auftrag an alle, dass sie bei dieser Gelegenheit zu Ihnen kommen, um die 'ratio confidentialis' vor Ihnen als meinen Stellvertreter zu machen.“

Dieser Auftrag war nicht ganz neu für ihn. Schon früher hatte er mehrere Male verschiedene Distrikte besuchen müssen. Doch handelt es sich um eine schwere und bedrückende Arbeit. Denn in den Gesprächen mit den Mitbrüdern läßt es sich nicht vermeiden, ihre Beziehung zum Bischof anzusprechen. Er hatte immerhin 30 Mitbrüder und 8 Brüder der Gesellschaft zu besuchen, die mitunter recht weit entfernt voneinander wohnten. Freinademetz mußte mit großer Vorsicht in den Gesprächen vorgehen, was natürlich überaus sein Aufgabe erschwerte.

Auch als Provinzial besuchte er alle Mitbrüder. Diese Reise, die sich mitunter über zwei Monate hinzog, galt nur den Mitbrüdern und nicht eigens der Mission, weil dies die Aufgabe des Bischofs ist. Natürlich hat er dabei auch gesehen, wie die Situation in der Mission ist.

Sein erster Plan als neuer Provinzial war die Errichtung einer Zentrale der Missionsgesellschaft, wo sich unter anderem die Mitbrüder jedes Jahr treffen, ihre Exerzitien machen und sich an Leib und Seele erholen können. Ein Platz war bereits ausgesucht: es handelt sich um ein großes Anwesen in Taikia, nahe Tsining.

In einer Konferenz erklärte Freinademetz den Mitbrüdern den Hauptzweck des Hauses in Taikia.

„Es ist die Stärkung und Auffrischung unseres Geistes und Körpers, um neue Kräfte für unser Augabe zu sammeln. In erster Linie soll man sich an diesem Ort wohlfühlen und dann den größtmöglichen Nutzen daraus ziehen.... Es geht um wohltuende Erneuerung der körperlichen Kräfte, nicht um Müßiggang und nicht um Vergnügen und Ablenkung, sondern um die Stärkung des geistlichen und religiösen Lebens....“

Das Urteil von Freinademetz über seine Mitbrüder war stets wohlwollend. Wenn es sich um schwierige Charaktere handelte, versuchte er immer auch die positive Seiten des Mitbruders herauszustellen. Stets war er bereit, unter Umständen sein Urteil zu ändern. Selbst bei verzweifelten Fällen gab es immer noch Platz in ihm für die christliche Hoffnung. Sein Urteil entsprach dem eines reifen Christen und eines erfahrenen Missionars. Wenn es galt, einen Mitbruder zu tadeln, waren großes Taktgefühl und Mut gefragt. Freinademetz war ausgesprochen fähig, wenn er einzelne Fälle zu behandeln hatte.

---

Casa natale di San Giuseppe Freinademetz  
Oies 6  
39036 Badia – Bollano – Italia  
E-mail: [svdojes@libero.it](mailto:svdojes@libero.it)

Missionari Verbiti – Provinciale  
Via Venezia 47  
38.66 Varone – Riva del Garda – Trento - Italia  
E-mail: [itaprov@yahoo.it](mailto:itaprov@yahoo.it)  
Web: [www.missionariverbiti.it](http://www.missionariverbiti.it)